

Jörg Schönert

**Walter Müller-Seidel zum Sechzigsten:
das Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft von 1978***

1957 wurde das *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* begründet; im Folgejahr übernahm Walter Müller-Seidel mit Band 2 für den erkrankten Herbert Stubenrauch (*1896) die Aufgaben eines Mitherausgebers. Am 5. November 1958 starb Herbert Stubenrauch; Müller-Seidel war nunmehr auch nominell in die Gruppe der Herausgeber einbezogen – sein Name wurde erstmals 1960 für Band 4 zusammen mit Fritz Martini (1909-1991) und Bernhard Zeller (1919-2008) in die Titelei aufgenommen. Von 1988 bis 1998 trug er mit Wilfried Barner und Ulrich Ott die Herausgeberschaft, von der er sich im Jahr seines 80. Geburtstages zurückzog. Eberhard Lämmert dankte ihm im Band 42 für sein unermüdliches, vier Jahrzehnte füllendes Engagement, das entscheidend zum Profil des Jahrbuchs beigetragen hatte: „In einer Zeit der raschen Ausweitung von Arbeitsfeldern und Methoden hat Müller-Seidel zusammen mit den beiden Generationen von Mitherausgebern dem *Jahrbuch* die Kontinuität des wissenschaftlichen Anspruchs gesichert und zugleich Neuerungen gestiftet und mitgetragen, wenn sie ihm zusätzlichen wissenschaftlichen Ertrag versprochen.“¹

1978, zwanzig Jahre zuvor – auf halber Wegstrecke seines Wirkens für das Jahrbuch – wurde ihm der 22. Band aus Anlaß seines 60. Geburtstages zugebracht.² Auch Walter Müller-Seidel war in diesem Band mit einem Beitrag vertreten (S. 722-727), mit dem er die Persönlichkeit und das wissenschaftliche Wirken von Hannelore Link (1940-1977) würdigte – er hatte ihre Promotion (mit der Dissertation *Abstraktion und Poesie im Werk des Novalis*) betreut. Von den weiteren 26 Fachbeiträgen waren ihm 14 gewidmet, die Autoren der restlichen 12 Beiträge waren Müller-Seidel zumeist durch gemeinsame Arbeitserfahrungen am Münchner Institut verbunden (wie etwa Wolfgang Frühwald und Werner Vordtriede) oder durch den Bezug auf Gegenstandsbereiche, die zu Müller-Seidels bevorzugten Arbeitsgebieten gehörten (wie Friedrich Schiller, Heinrich v. Kleist, die kulturelle Moderne um 1900 oder das politische Engagement in Literatur und Wissenschaft).

* Karl Richter danke ich herzlich für seine Mithilfe bei der Materialsammlung und Ausarbeitung meines Beitrags.

¹ Eberhard Lämmert: Dank. In: Jb. d. Deutschen Schillerges. 42 (1998), S. 1f., hier S. 1.

² Vgl. Fritz Martini und Bernhard Zeller: Walter Müller-Seidel 60 Jahre alt. In: Jb. d. Deutschen Schillerges. 22 (1978), S. XI f.

Aus dem Schüler/innen-Kreis wurden die gewidmeten Beiträge verfaßt von Dieter Borchmeyer, Heide Eilert, Günther Fetzer, Karl Richter, Jürgen Scharfschwerdt³ und Horst Thomé, aus dem Münchner Institut von Hans-Wolf Jäger (der 1972 an die Universität Bremen berufen worden war)⁴ und Klaus Kanzog sowie von den Professoren-Kollegen Lieselotte Blumenthal,⁵ Heinrich Henel, Gerhard Kaiser, Wolfdietrich Rasch (er hielt nach seiner 1971 erfolgten Emeritierung an der Universität Münster Lehrveranstaltungen am Münchner Institut für Deutsche Philologie als „Gast der Fakultät“), Paul Böckmann (der Müller-Seidel 1949 an der Universität Heidelberg promoviert hatte)⁶ und Friedrich Sengle (der 1965 nach München berufen worden war). Die Widmungen waren zumeist formal gehalten (wie „Walter Müller-Seidel zum 1. Juli 1978“, „Walter Müller-Seidel zum 60. Geburtstag in Dankbarkeit zugeeignet“, „Meinem Lehrer, Herrn Professor Walter Müller-Seidel, zum 60. Geburtstag gewidmet“), aber auch persönlich pointiert (wie Böckmanns „Für Walter Müller-Seidel zum 1. Juli 1978 in dreißigjähriger, bewährter Verbundenheit“ oder Sengles „Walter Müller-Seidel, dem lang-jährigen Kollegen in stürmischer Zeit, mit herzlichen Wünschen für künftige ruhigere Jahre im Amt“) oder in sachlichen Zusammenhängen impliziert (wie Kaisers Titelei „*Schach von Wuthenow* oder die Weihe der Kraft. Variationen über ein Thema von Walter Müller-Seidel zu seinem 60. Geburtstag“).

Insbesondere Beiträge von Autor/innen der jüngeren Generation waren dem breiten Spektrum methodologischer Neu-Orientierungen seit den späten 1960er Jahren zuzuordnen; in Müller-Seidels Münchner Oberseminaren wurden diese Entwicklungen intensiv und ohne Verpflichtung auf eine ‚methodologische Schule‘ diskutiert.

³ Nach Jürgen Scharfschwerdts Promotion betreute Walter Müller-Seidel auch dessen Habilitation zu Hölderlin, die 1976 erfolgte. In der Folgezeit wurde diese Zusammenarbeit aufgrund methodologischer Divergenz in Analyse und Erklärung von Hölderlins dichterischer Entwicklung nicht mehr aufrecht erhalten; 1994 veröffentlichte Jürgen Scharfschwerdt auf der Grundlage der Habilitationsschrift seine Studie *Friedrich Hölderlin. Der Dichter des "deutschen Sonderweges"*.

⁴ Mit Jägers Beitrag „Gegen die Revolution. Beobachtungen zur konservativen Dramatik in Deutschland um 1790“ (S. 362-403) wurden die persönlichen Beziehungen zwischen ihm und Walter Müller-Seidel, die um 1970 zeitweilig durch hochschulpolitische Konflikte am Münchner Institut belastet waren – vgl. Jörg Schönert: Walter Müller-Seidel in Konfliktkonstellationen an den Seminaren für Deutsche Philologie der LMU München in den Jahren um 1970 . (2011): <<http://www.walter-mueller-seidel.de/materialien.php>> – wieder (und dauerhaft) positiv gestaltet.

⁵ Lieselotte Blumenthal war Müller-Seidel verbunden als Herausgeberin der Schiller-Nationalausgabe in Weimar und als Ausschußmitglied der Deutschen Schillergesellschaft Marbach a.N. von 1968 bis 1972; ihre Ausführungen zu einem Autorisierungsproblem von Versen auf einem Papierstreifen mit Schillers Schriftzügen (S. 355-361) sind der einzige Beitrag im Band 22 des Jahrbuchs aus der DDR-Germanistik

⁶ Am 06.08.1978 schrieb Walter Müller-Seidel an Karl Richter: „Es hat mich eigentümlich bewegt, mich ebenso vom ältesten Schüler [Karl Richter] geehrt zu sehen wie vom eigenen Lehrer, dessen ältester Schüler ich selbst war.“

Günther Fetzter besorgte eine kommentierte Edition zum Briefwechsel zwischen Hugo von Hofmannsthal und Ludwig Ganghofer (S. 154-204). Eine solche Verbindung zwischen einem Autor der avancierten Elite-Literatur und einem populären Erfolgsschriftsteller „irritiert eine Optik, die nur den Höhenweg des Geistes einerseits und die Niederungen der Massenkunst andererseits kennt“ (S. 154) – so leitet Fetzter seinen Beitrag ein, der in der Hinwendung zu Ganghofer die Forderung aufnimmt, daß sich literaturwissenschaftliche Historiographie nicht nur um die Texte des qualitativ geprägten Literaturkanons, sondern auch um die durch Auflagenhöhe und Publikumszuspruch quantitativ bestimmte ‚Literatur der Leser‘ kümmern müsse. Horst Thomés Erörterungen „zur politischen Funktion philosophischer Konzeptionen in Wielands *Geschichte des Agathon*“ (S. 205-234) schlossen sich Diskussionen an, die das Erscheinungsbild einer ‚kunstautonomen‘ Literatur der Weimarer Klassik in Frage stellen.

Jürgen Scharfschwerdts Untersuchung zu „Werther in der DDR“ (S. 235-276) ging von der außerordentlichen Wirkung aus, die Ulrich Plenzdorf mit „*Die neuen Leiden des jungen W.*“ (Erstveröffentlichung 1972) beim literarischen Publikum und in der literaturkritischen Diskussion erreichte. Scharfschwerdts Analyse setzt an bei neuen Entwicklungen der „sozialistischen Kulturpolitik“ in der DDR und der Bedeutung des „klassischen Literaturerbes“ (S. 237), das von der Literaturwissenschaft der DDR als ein ihr besonders wichtiger Gegenstandsbereich herausgestellt wurde. Zudem wird das Schreiben und Lesen von Belletristik am Beispiel der „Neuen Leiden“ mit Erfahrungen der „entwickelten sozialistischen Industriegesellschaft“ (S. 257) in Verbindung gebracht. Diese ebenso kundige wie sachliche Auseinandersetzung mit Verhältnissen in Literatur und Literaturwissenschaft der DDR ist in den frühen 1970er Jahren in der Germanistik der BRD noch als ein Novum anzusehen.⁷ Auf dem Gebiet bereits etablierter Diskussionen zur Geschichte ästhetischer Theorie und der historischen Gattungspoetik erarbeitete Dieter Borchmeyer mit seinem Beitrag „Über eine ästhetische Aporie in Schillers Theorie der modernen Dichtung. Zu seinen ‚sentimentalischen Forderungen‘ an Goethes *Wilhelm Meister* und *Faust*“ (S. 303-354) neue Einsichten.

In literaturkomparatistischer Sicht und mit Perspektiven zur Geschichte von Musik, Bildender Kunst und Architektur um 1900 erschloß Heide Eilert mit „Im Treibhaus. Motive der europäischen *Décadence* in Theodor Fontanes Roman *L'Adultera*“ (S. 496-517) modernistische Bezüge für einen Roman des Realismus, in dem die Ansprüche moralisch zu ordnender Partnerbeziehungen durch die Macht des Eros in Frage gestellt werden. Der Literatur und dem

⁷ Jürgen Scharfschwerdt setzt sie fort in seiner Publikation *Literatur und Literaturwissenschaft in der DDR. Eine historisch-kritische Einführung* von 1982.

Theater der Gegenwart wandten sich Karl Richters Überlegungen „Vom Herrschaftsanspruch der Komödie. Dramentheoretische Betrachtungen im Anschluß an Dürrenmatt und Hacks“ zu (S. 637-656). Wie in Scharfschwerdts Beitrag wird in den Ausführungen zu Peter Hacks deutlich, wie mit philologischer Gründlichkeit und abgewogenem Urteil das literarische Geschehen sowie literaturtheoretische und literaturkritische Diskussionen in der DDR in der jüngeren Generation der ‚westdeutschen Germanistik‘ zur Kenntnis genommen werden.

Aus der Gruppe der älteren Beiträger griffen Klaus Kanzog und Friedrich Sengle, Münchner Kollegen von Walter Müller-Seidel, aktuelle methodologische Probleme auf. Kanzog will mit seinen Ausführungen zu „Variante und Textentscheidung. Über die Rolle der Textkritik im literaturwissenschaftlichen Studium“ (S. 700-721) darauf hinweisen, daß „die Textkritik als Teil einer stets funktionellen Grundlagenforschung“ für die Philologien anzusehen sei; sie habe in der Editionspraxis für Neuere deutsche Literatur seit den 1950er Jahren wichtige Innovationen in der „Editionslehre“ und in der Erweiterung zur „Textologie“ erfahren (S. 700f.). Er beklagt, daß diese Entwicklungen in dem neu gestalteten Grundstudium der Disziplin kaum berücksichtigt werden und plädiert dafür, daß man nicht nur editionsphilologisches Wissen vermitteln solle, sondern darüber hinaus „textkritisches Denken schlechthin“ einzuüben sei (S. 701f.). Vom Beispiel unterschiedlich formulierter Schlagzeilen Münchner Boulevard-Zeitungen zu einem Panikgeschehen vom 13.04.1973 im „Löwenbraukeller“ der Landeshauptstadt ausgehend, wird im Sinne eines didaktischen Exempels in das Verständnis des textkritischen Begriffs der ‚Variante‘ und in dessen Relevanz für den Umgang mit literarischen Texten an Beispielen eingeführt (vgl. S. 702-712). Daran angeschlossen sind (als ein weiteres didaktisches Exempel) Erörterungen zu Brechts Umgang mit Quellenmaterialien in „Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit“ und im „Kaukasischen Kreidekreis“ (S. 713-717).

Auch Friedrich Sengle bezog sich mit seinem Beitrag „Binsenwahrheiten. Vorläufige Bemerkungen zum Thema Fehlerquellen der sozialgeschichtlichen Literaturwissenschaft“ (S. 657-673) auf das in den 1970er Jahren virulente Engagement für methodologische Kontroversen. Dabei geht es ihm um notwendige Grenzziehungen zwischen „der letztlich Unmöglichkeit voraussetzungslosen Denkens und der bewußten Parteilichkeit“ in der aktuellen akademischen Praxis am Beispiel von „Fehlerquellen der marxistischen Sozialgeschichte“ als einer aktuellen Orientierung für die Literaturgeschichtsschreibung der Germanistik in BRD und DDR zur Periode von 1815 bis 1848, wobei zugleich das eigene historiographische Konzept zur „Bieder-

meierzeit“ zu verteidigen ist. Mit ‚Streit-Lust‘ bedient sich Sengle dafür auch der Polemik, wie sie etwa seinem ehemaligen Wissenschaftlichen Assistenten, dem „erfolgreichen BRD-Marxisten Hans-Wolf Jäger“ gilt (S. 662). Daß prinzipielle „Fehlerquellen“ eines materialistisch-marxistischen Verständnisses von Dichtung bezüglich der Autoren und Werke zu Fehlurteilen in der literaturgeschichtlichen Darstellung führen, will Sengle erweisen – im Vergleich mit den Ergebnissen „literaturwissenschaftlich fundierter dichtungsgeschichtlicher Forschung und Darstellung“. Als eine mögliche Fehlerquelle in der marxistisch-sozialgeschichtlich ausgerichteten Literaturgeschichtsschreibung sieht er auch die „Kollektivarbeit“ an, die in der (von ihm durchaus differenziert beurteilten) repräsentativen Literaturgeschichte der DDR-Germanistik verfolgt wurde und individuell inspiriertem ‚stilistischen Glanz‘ keine Chance eröffne (vgl. S. 670f.). Wissenschaftliche Kooperation erscheint ihm unter einer mono-paradigmatischen methodologischen Vorgabe nicht als sinnvoll, sondern nur im komplementären methodenpluralistischen Vorgehen; dabei bestehe in der BRD durchaus „sozialgeschichtlicher Nachholbedarf“ in einer methodisch gründlich reflektierten „Vermittlung von Realgeschichte und Dichtungsgeschichte“ (S. 671).

Friedrich Sengles Ausführungen, die mit einem Gesinnungsbekenntnis zur humanistischen Praxis ‚bürgerlicher Literaturwissenschaft‘ in Müller-Seidels „Versuch über *Probleme der literarischen Wertung*“ von 1965 schließen, sind der einzige Beitrag im Jahrbuch, der explizit auf die durch die „studentische Revolution“ von 1968 (S. 672f.) erheblich veränderte wissenschaftliche Konstellation der Germanistik in der BRD eingeht und zukünftige Entwicklungen in programmatischer Hinsicht einfordert. Aus der Sicht von heute – im Jahr 2013 – ließe sich abschätzen, inwieweit solche programmatischen Ansprüche disziplinäre Prozesse bewirken können oder ob dafür die praktische Erprobung neuer literaturwissenschaftlicher Orientierungen, wie sie Walter Müller-Seidel in seinen Oberseminaren in ‚methodologischer Toleranz‘ förderte, folgenreichere Impulse geben konnte.